

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13803.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die neuerdings im Reichshofamt ausgearbeitete Brauntweinsteuervorlage soll auf Wunsch „einflussreicher Kreise“ im Reichstage im Galopp durchgepeitscht werden.

Die Freisingen haben in der Finanzreformfrage wieder einmal einen Unfall vollzogen.

Aus Belgrad kommen Meldungen über eine Meinungsverschiedenheit gegen die Interventionsvorschlage der Mächte.

Aus dem Reich und dem Ausland treffen immer neue Meldungen über die Schneenot ein.

Eine rettende Tat.

Leipzig, 4. März.

In der letzten Nummer der sogenannten Sozialistischen Monatshefte wird das internationale Proletariat wieder einmal aus der „heillosten Verwirrung“ gerettet. Die Rettung naht in der tief staatsmännischen, an Notausgängen und Hintertüren reichen Studie des Genossen Max Schippel, in der das Problem: England, Deutschland und die Arbeiterparteien, beleuchtet wird.

Es wird da vorerst tief bedauert, daß die Arbeiterparteien keine rechte „Auslandspolitik“ verfolgen. Es wird festgestellt, daß aus dem internationalen Zusammenwirken der proletarischen oder der kapitalistischen Volksschichten noch nicht die einheitliche Stellungnahme derselben „zu allen möglichen Problemen“ folgt. „Wenn japanische und amerikanische Arbeiter zu gleichen Vorstellungen und zu gleichartiger Organisation des Vorwartdringens gelangen, läst das irgendeinen Schluß zu auf den Einklang der Auswanderungspolitik am Stillen Ozean?“ Wie andre Interessenschichten und Klassen, hat also auch die internationale Arbeiterbewegung ihre nationalen und sogar noch enger umrahmten Sonderbestrebungen, die mitunter schnurstracks gegeneinander laufen.“ Auf die solchermaßen gefarte „Vorfrage“ bauend, wirft nun Schippel die Hauptfrage auf, warum wir wohl davor zurückweichen sollten, uns „scharf“ gegen die letztjährige englische Auslandspolitik zu kehren. Englands „unmannliche (!) Konkurrenzfurcht“ verschärft die Entfremdung Deutschlands und Englands, die „ein gut Teil auf das ungeahnte wirtschaftliche Emporstreben Deutschlands“ zurückzuführen ist. Die deutsche Seemacht ist nur der berechtigte Ausdruck dieser Entwicklung, sie folgt nur dem englischen Vorbild und Deutschland handelt deshalb völlig gerecht, wenn es seine Flotte entwickelt. Es

ist also äußerst betreibend, wenn die deutsche Arbeiterschaft die Auslandspolitik der „leitenden deutschen Kreise“ verdammt, bloß „weil wir mit dieser heimischen Regierung mancherlei Konflikte auszufechten haben“. Billow erkannte die Zusammenhänge der deutsch-englischen Auslandspolitik, und wir handelten unrichtig, als wir ihn einen Vudelnarren schalteten. Die Sozialdemokratie muß zurückhaltender sein, wir dürfen nicht vergessen, wenn wir das Kruiger-Telegramm verurteilen, daß es eben die Sozialdemokratie war, die zur Zeit des Burenkriegs eine Englandhege entfaltete, deren Mischuld an der Hervorbringung der herrschenden englischfeindlichen Stimmung unleugbar ist. Man wird „hüben und drüben gut tun“, die ruhige Zeit „mehr als bisher zur gegenseitigen Aneinandergewohnung zu benutzen“, England muß seine Monopolstellung auch gegenüber Deutschland aufgeben, Deutschland will nur „Bewegungsfreiheit“. Weicht einmal die Panik, so ist alle Aussicht vorhanden, daß wir über die Schwierigkeiten des internationalen Konkurrenzkampfes ohne Kraftproben und Katastrophen hinwegkommen.

Es lohnt vielleicht der Mue, in die Tiefen der Schippelschen „Auslandspolitik“ einzudringen. Dabei muß vorerst festgestellt werden, daß seine „Vorfrage“ kaum mehr ist, als der kruigerische Mißbrauch einer zufälligen Analogie. Wenn auch zwischen den Klassenbewuten Arbeitern einzelner Länder oder Branchen Differenzen entstehen können, „die gleichen Vorstellungen und die gleichartigen Organisationen des Vorwartdringens“ werden zweifellos diese Differenzen in der höheren Einheit der proletarischen Solidaritatsinteressen aufheben. Gerade die Entwicklung der nationalen Differenzen im Proletariat bezeugt, daß diese Differenzen zwischen den Arbeitern verschiedener Nationen ausschließlich Produkte der Klassenherrschaft sind und im Kampfe gegen die Klassenherrschaft beseitigt werden. Diese Differenzen sind nicht in keinesfalls den Gegenjahren vergleichbar, die die Kapitalisten der verschiedenen Länder in ihrer Auslandspolitik bewegen, denn diese gehen aus dem Bestreben hervor, die Klassenherrschaft zu sichern und auszunutzen, besonders um jeden Preis Abnehmer für Industrieprodukte zu finden, und so eine erhöhte Ausbeutungsmoglichkeit für das Kapital zu schaffen. Die Auslandspolitik der Arbeiterparteien will diese tatsächlichen Verhältnisse aufdecken und dadurch die Erkenntnis von der Interessensolidaritat des Proletariats stärken. Die Auslandspolitik der herrschenden Parteien wird mit der Verlogenheit der Diplomatie und mit den Schreden des Krieges die Geschäftsinteressen der Kapitalistengruppe wahren, denn die einzig mögliche Beseitigung der Konkurrenz und der daraus folgenden Differenzen durch die sozialistische Gesellschaftsordnung widerstrebt naturgemäß den „leitenden Kreisen“ der herrschenden Klasse. Wenn nun Schippel diese haltlose Analogie ausweitet und an gemein-

same Aktionen der offiziellen, d. i. kapitalistischen, Auslandspolitik und des Klassenbewuten Proletariats denkt, bleibt er weit hinter dem liberalen Barth zurück, der eben in der letzten Nummer des März feststellt, daß gerade die von Schippel hochgewertete und tiefbegrundete deutsche Englandpolitik nichts als der Ausfluß einer völlig undemokratischen Klassendiplomatie ist. Der Arbeiter, der den Staat als Verwaltungsausschuß der Besitzenden erkennt und der die unüberbrückbare Kluft sieht, die die Besitzenden von den Besitzlosen trennt, wird erkennen, daß die Auslandspolitik dieses Staats nicht beruhen sein kann, die zwischen den Arbeitern verschiedener Länder bestehenden Differenzen zu beseitigen, er wird aber auch erkennen, daß die vom Klassenstaat vertretene Auslandspolitik niemals proletarischen Interessen dient. Die absolutistische Organisation der staatlichen Auslandspolitik, der Diplomatie, ist nur eine Folgeerscheinung dieser Tatsache.

Mit dieser Erkenntnis brechen die staatsmännischen Konsequenzen zusammen, die Schippel für die Auslandspolitik der deutschen und englischen Arbeiterparteien ableitet. Die deutschen Arbeiter begreifen die Entwicklung der deutschen Industrie als einen starken Förderer des Klassenkampfes und als eine vorgerückte Etappe zum Ziel; keinesfalls aber erblicken sie in der deutschen Flotte einen gerechten Ausdruck dieser Entwicklung, sondern bloß ihr kapitalistisches Kennzeichen. Die Arbeiter wissen, daß nur der kapitalistische Mißbrauch der Industrie, die Profitgier, der Schöpfer der Flottenpolitik ist, einer Politik, die Leib und Leben des Arbeiters bedroht und sein Stück Brot hart besteuert. Die Auslandspolitik einer Klassenbewuten Arbeiterpartei, der Arbeiterpresse und der parlamentarischen Arbeitervertretungen hat die Aufgabe, die Arbeiter daruber aufzuklären, daß ihre Interessen keinesfalls identisch sind mit den Auslandsinteressen des Kapitals, daß die Entwicklung der Industrie Brot und Verjorgung für das arbeitende Volk bedeuten sollte und keinesfalls eine erhöhte Steuerlast und die Verfeindung mit andern Volksgenossen. Deshalb mußte der südafrikanische Raubzug des englischen Kapitals allerdings gebrandmarkt werden, und deshalb mußten die gewissenlosen Antriebe des reichsdeutschen Kriegsklingels in Deutschland bloßgestellt werden, damit die Arbeiter ihre Ausnuer erkennen und jeder Ausbeuterpolitik ihre Unterstützung versagen lernen.

Es ist schließlich bezugnehmend, daß Schippel die aus der Entwicklung der industriellen Konkurrenz hervorgehenden Konflikte in einer „gegenseitigen Aneinandergewohnung“ auflöst, die ihn auch zu der Hoffnung berechtigt, daß der internationale Konkurrenzkampf endlich ohne Katastrophen und Kraftproben in süßen Harmonien aufgeht. Er wendet sich mit dem Verlangen der „Aneinandergewohnung“ an den unpersonlichen englischen und deutschen Staat, er er-

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittentoman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

84) **Nachdruck verboten.**

Gretchen Quirin hatte den ganzen Abend ihre Schwester besucht; sie war an deren Wohnung gewesen, hatte sie aber verschlossen gefunden, wie man sie verlassen hatte. Auch im „Sowen“ und in andern Lokalen, die Frau Anna erwähnt hatte, war sie nicht zu finden, und niemand hatte sie dort gesehen. Endlich war Gretchen noch einmal zu Mengenicht zurückgegangen, um zu fragen, ob sich die Schwester in der Zwischenzeit dort eingefunden habe. Sie erfuhr aber nur, daß Frau Tomas inzwischen gestorben sei, und daß ihr Schwager sich gleichfalls auf die Suche nach seiner Frau begeben habe. Er hatte finstere Drohungen ausgestoßen, die Gretchens Angst und Verjorgnisse noch steigerten.

„Nehst we ich nur noch ein Lokal, wo sie sein könnte,“ sagte das Mädchen verzagt zu Wermelskirchen, der sie freilich aber wortfarg auf ihrer vergeblichen Streife begleitet hatte. „Wenn es nur nicht so weit draußen wäre.“

Er sah sie ruhig an, ihre weitere Erklärung abwartend.

„Sie hat heute nachmittag gesagt, daß sie heute noch in den ‚Sekten Tropfen‘ wollte.“

„Ja, wenn Sie da noch hinaus wollen, mir ist alles gleich,“ sagte er.

So gingen sie bis aus Tor, bestiegen dann die Pferdebahn und führen durch den Borori bis zum Endpunkt der Strecke. Vor dort hatten sie noch eine Viertelstunde zu

gehen. Es war ein ausgefahrener Feldweg, und wenn es auch keine sehr dunkle Nacht war, so war Gretchen doch solche Wege nicht gewohnt. Unwillkürlich drängte sie sich näher an ihren Begleiter und suchte sich an seinem Arm zu hängen. Da nahm er die Trommelstocke wieder zur Hand, die er in seinen Gurt gesteckt hatte und begann gleichmütig einen Marsch zu schlagen. Gretchen wich scharf vor dem seltsamen Menschen zurück, sie wagte nichts zu sagen, aber sie fühlte sich sehr unglücklich, und heiße Tränen liefen ihr über die Wangen.

Immer größer wurden die hellen Fenster, die man schon auf weite Entfernung durch die Nacht schimmern sah, und jetzt hörte man auch schon das Geschrei und schrille Töne der Tanzmusik, denn der Saal war nur ein Fachwerkbau mit dünnen Wänden. Aus der Entfernung klang das verworrene Getöse fast, als näherte man sich einem Raubtierhaus um die Stunde der Fütterung.

Ein schwüler, dicker Dunst schlug den Eintretenden aus dem weiten, etwas niedrigen Saal entgegen, gemischt aus den Gerüchen von Schnaps, Tabakqualm und Schweiß. Gretchen wagte sich kaum in den Saal hinein und nahm gleich bei der Türe an der Wand Platz, Wermelskirchen setzte sich, immerfort die Trommel schlagend, neben sie.

Auf der Bühne im Sintergrunde saßen die Musikanten, lediglich Musikinstrumente, und man sah dort zuweilen ein Paar Weiber in schonig eleganter Straentoilette auftauchen, die ganz vorne an der Rampe kühne Sprünge vollführten und die Beine in die Luft warfen, daß man die rotseidenen Hosen sah.

Im übrigen bestand das männliche Publikum aus Soldaten und Arbeitern, das weibliche aus Dienstmädchen und Arbeiterinnen, aber es waren nur die schlechtesten Elemente dieser Schichten hier vertreten. Die weibliche Unsitlichkeit der Stadt gab sich hier mit der robusten, ausdauernden vom Lande ein Stellischein. Man sah oft Paare nach draußen verschwinden und nach kurzer Zeit

mit erhihten Gesichtern wieder auftauchen, und auch im Saale selbst ging es mehr als ungeniert zu. Den größten Beifall fand eine hochschwangere Frau, die hier das Wunder ihres gesegneten Leibes in der schmadvollsten Art prafanierte.

Gretchen starrte tränenden Auges in das Gewühl. Sie war sehr elend zu Sinn, und sie mußte sich besinnen, weshalb sie überhaupt hierher gekommen war. Sie sah kaum etwas deutlich, nur daß ihre Schwester auch hier nicht anwesend war, wurde ihr allmählich klar. Die Musik tat ihr weh. Es war das freilich kaum noch Musik zu nennen. Es waren aneinandergereihte falsche Töne und schrille Dissonanzen, die leider nur noch immer erraten liegen, welche Melodie die Musikanten zu spielen beabsichtigten, und was das Mädchen vollends betäubte, das war das unausserliche Gerassel der Trommel in ihrer unmittelbaren Näher. Es war schließlich als wären ihre Ohren taub, und das Dröhnen der Trommel erklang unmittelbar in ihrem vibrierenden Hirn. Nur weil jeder hier auf eigene Faust Lärm machte, war es möglich, daß man den Trommler nicht hinauswies.

Anfangs kamen einige Burschen, die ohne viel Umstände Gretchen zum Tanz aufforderten, aber da sie sich nicht rührte, wurde sie bald verschönt. Doch hielt es in der Näher des immer wütender sein Kalbfell bearbeitenden Indianers niemand lange aus, und so saßen die beiden bald ziemlich vereinsamt an ihrem Tische.

Nur Berta Baum schwankte nach einiger Zeit aus dem Gewühl der Tanzenden auf Gretchen zu.

„Du bist auch hier? Und da hast du mir weis gemacht, du könnt gar nicht heraus in den Faschnachttagen.“ Sie sonst schwer auf die Bank und trank in einem Zuge ihren Arbeitsgenossen das Bier aus.

Dann schwachte sie allerlei unflatiges Zeug mit heiserer Stimme. Sie mußte laut schreien, um sich bei dem Lärm der Trommel verständlich zu machen. Sie war jetzt in einem Stadium der Verwilderung, daß den modemen-